

# Runentanz als Skandalon der *écriture corporelle*

Alexander H. Schwan



Abb. 1: Idee einer mimischen Runenschrift (Legis 1829: Tafel II c).

Tanz und Schrift sind auf vielfache Weise miteinander verbunden und finden in Stéphane Mallarmés Begriff der *écriture corporelle* ihre prägendste Denkfigur. Tanzen wird hier als körperliches Schreiben und bewegte Schrift konzipiert, eine Idee, die die Theorie und Praxis von Tanz bis in die Gegenwart hinein beeinflusst (Schwan 2019a). Innerhalb dieses weiten Beziehungsfeldes lauert jedoch ein dunkles historisches Phänomen, das bis heute keine tanzwissenschaftliche Kritik erfahren hat, für die Ideengeschichte von Tanz als *écriture corporelle* aber entscheidend ist, werden doch hier mögliche Aporien in der Analogisierung von Tänzen und Schreiben deutlich. Vor allem die vorschnelle und unreflektierte Ritualisierung von Tanz als Schrift und die damit verbundene quasi-religiöse Aufladung der *écriture corporelle* zeigen sich hier in ihrer komplexen Problematik (Schwan 2019b).

Das Phänomen, zu dem im Folgenden erstmalig ein tanzwissenschaftlicher Zugang gesucht wird, ist das der Runengymnastik, die Idee und Praxis, germa-

nische Runen körperlich nachzustellen oder sie im Runentanz mit Körperbewegung in den Raum zu schreiben (Wedemeyer-Kolwe 2001; 2004: 174-188; 2012; sowie Gründer 2009; 2012). Mit dem Ziel, über die Einnahme runenartiger Posen eine in veritabler Weise lesbare *écriture corporelle* zu produzieren, wird die Idee der Runengymnastik, der Runenexerziten bzw. des Runen-Yoga von völkischen Autoren der 1930er Jahre entwickelt (Kummer 1932; Marby 1932; 1935), mit einzelnen Publikationen zur Runenverkörperung bereits aus den 1920er Jahren (Marby 1924:15). Diese stehen im Kontext der sogenannten *Ariosophie*, die Spekulationen über eine angebliche arische Menschenrasse mit okkulten Weisheitslehren verbindet (Gründer 2010; Goodrick-Clarke 2009). Das körperliche Nachstellen von Runen soll dabei die These beglaubigen, dass am Anfang der Runenentwicklung Bewegungen und Haltungen des Körpers gestanden hätten. Durch gymnastische und tänzerische Praxis soll diese gesetzte frühere Einheit von Körper und Schrift zurückgebracht und das angebliche Heil- und Heilungspotential der Runen genutzt werden.

Theoretischer Bezugspunkt ist u.a. die frühe Runenforschung des deutschsprachigen Prager Autors August Anton Glückselig (1806-1867), der unter dem Pseudonym Gustav Thormod Legis 1829 graphische Gegenüberstellungen zur Analogie von Runengestalt und menschlichen Körperstellungen publiziert (Legis 1829). Legis verwahrt sich zwar ausdrücklich gegen die Herleitung der Runengestalt aus der jeweiligen »Form des Mundes, wie sie sich aus der Aussprache der Buchstaben ergibt« (1829: 200, Orthographie wie im Original) und referiert so auf ältere Parallelisierungen von Buchstaben und Sprechorganen, etwa in der christlichen Kabbalah (Schmidt-Biggemann 2013: 19-30). Doch seine Steindrucktafel (Abb. 1) zur »Idee einer mimischen Runenschrift« (1829: 200) ergänzt er mit folgendem, mehr verschleiernden denn erklärenden Hinweis, dem Nucleus der hundert Jahre später propagierten Runengymnastik:

Alles, was ich, ohne es eben gesucht zu haben, in den Zügen der Runenschrift von entsprechendem bildlichen Charakter wahrnehmen musste, besteht in der durchgängigen Ähnlichkeit der Runen mit den *Umrissen der Menschengestalt*. Wiewohl ich nun dem Ganzen keine weitere Bedeutung zu unterlegen gesonnen bin, so hat es mir doch, gewisser Rücksichten wegen, der Bekanntmachung nicht ganz unwerth geschienen. (Legis 1829: 201, Orthographie und Hervorhebung aus dem Original übernommen)

Während Gustav Thormod Legis das Runenalphabet noch als ein »erborgtes« Alphabet, abhängig von einem »phönischen Uralphabete« versteht (1829: 201), behauptet Guido Karl Anton von List (1848-1919), der einflussreichste Ideologe der Ariosophie, die germanischen Runen stünden am Anfang aller Schriftentwicklung (List 1907; 1910). Unter der Parole *ex septentrione lux* (aus dem Norden

[kommt] das Licht, im Gegensatz zum üblichen *ex oriente lux*, aus dem Osten [kommt] das Licht) (Wiwjorra 2002) verfißt die Ariosophie die These, die Wiege der menschlichen Kultur habe in Nordeuropa gelegen. Die germanische Runenschrift sei daher die älteste Schrift, die alle anderen indogermanischen Schriftsysteme beeinflusst habe und die nun in einer Form okkultur Runen-Religiosität nachgestellt und nachgetanzt werden könne. So heißt es bei Friedrich Bernhard Marby (1882-1966), der zusammen mit Siegfried Adolf Kummer, eigentlich Adolf Marx Karl Kummer (1899-1977), als einer der Hauptideologen der Runengymnastik anzusehen ist:

Die Runen sind mehr als eine Schrift. Ich erkannte [...], dass sie Menschen in verschiedenen Stellungen und Bewegungen darstellen! Da bekannt war, dass unsere Vorfahren die Runen »*raunten*«, begann ich diese Stellungen und Bewegungen nachzuahmen und sprach dabei, leiser oder lauter, den Namen der entsprechenden Rune. So brachte ich meinen Körper, wo ich wollte, in eine feine Vibration, wurde gesunder, aktiver und geistig reger [...]. Diese Runen-Übungen waren, diese Runen-Gymnastik ist, wie es sich für mich später mehr und mehr herausstellte, überhaupt die *Grundlage aller arischen und germanischen Kultur!* (Marby 1989: 17-19, Hervorhebungen aus dem Original übernommen)

Die von Marby und Kummer konzipierte Runengymnastik ist auf einer zutiefst rassistischen, völkisch-germanischen Weltanschauung gegründet, verbunden mit okkulten Annahmen und pseudowissenschaftlichen Ideen. So werden die Runen als metaphysische Entitäten konzipiert, denen je nach Zeichen spezifische Heilkräfte bis hin zu epigenetischer Modifikation zugeschrieben werden. Durch das Nachstellen der Runen in der Gymnastik und das langsame Aussprechen, bzw. »Raunen« (Marby 1989: 17) der Runennamen übertrage sich ihre Heilkraft auf die Personen, die die Buchstaben verkörpern. Lediglich mit einem Lendenschurz bekleidet, vorzugsweise aber nackt und im Freien ausgeführt, sollen mit der Gymnastik diverse, auch schwere körperliche Krankheiten geheilt werden.

Der völkische Kontext ist dabei immer manifest, entweder als Ausschluss aller nicht-arischen Menschen von der Praxis des Runenstellens oder aber der Annahme, dass die Runen ihre Heilkraft nur bei Ariern entfalten, auf alle anderen Menschen aber negative, ja zerstörerische Auswirkungen hätten. In besonders perfider Weise verfißt Marby gar die Idee einer »Aufassung« (Marby 1935a; 1935b) durch das Nachstellen von Runen. Dies ist an Marbys Vorstellung gekoppelt, dass überall im germanischen Siedlungsraum alte und vergessene Tanzplätze, sogenannte »Rosengärten« (Marby: 1935b) existierten, an denen früher regelmäßig Runen gestellt worden seien. Indem Marby die Wörter *Rasse*, *Rosen* und *Runen* in einen konstruierten etymologischen Zusammenhang setzt, propagiert

er ein Wiederaufleben dieses alten Runenstellens als Grundlage für ein Wiedererstarken der angeblichen germanischen Rasse.

In einer ähnlich konstruierten Pseudo-Geschichtsschreibung zum germanischen Tanz spitzt Siegfried Adolf Kummer dieses Runenstellen schließlich zu Runentänzen zu. Mit fingierten Tacitus-Bezügen und einer Rückverlagerung zeitgenössisch-ästhetischer Polemik in das Konstrukt eines arischen Tanzes heißt es bei ihm:

Der arische Tanz kennt keine affenartigen Bewegungen wie das Wackeln mit dem Leib, das Schlenkern der Schenkel und Hüften, Arme und Beine, wie bei den Modetänzen und Negertänzen. Der arische Tanz ist frei von tierischen, sinnlichen Instinkten. Im arisch-religiösen Tanz kennt man nur den Ich-, den Hackenschritt, den seitlichen, den Stech- und Drehschritt, den Schrittwechsel und andere Runentanz- und Schritttübungen. Im arischen Tanz herrscht Ruhe, Harmonie und Rhythmus. Tacitus überlieferte uns, dass körperliche Übungen (Runenübungen), Tanzrunden, Runentänze mit zu den höchsten Mysterien der Ario-Germanen gehörten. Diese Tänze wurden [...], je nach der Einweihungsstufe der Einzelnen, vollkommen nackt getanzt. [...] Ferner pflegten sie Schattentänze zu tanzen und verstanden es, die entstandenen Schattenrunen zu lesen, wobei sie Aufschluss über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erhielten. (Kummer 1932: 97f.)

Ausgehend von der Grundannahme, dass die Gestalt von Runen über Körperstellungen nachgeahmt werden kann, konzipiert Kummer verschiedene Runentänze, mit genauen Vorgaben, wie einzelne Runen zu tanzen seien. Das Ziel ist hierbei keine künstlerisch überzeugende Bewegungsabfolge, sondern ähnlich wie beim Runenstellen eine meditatив-therapeutische Wirkung, hervorgerufen durch die als metaphysische Entitäten konzipierten Runen selbst. Im tänzerischen Vollzug, etwa im Kreisen um sich selbst mit ausgebreiteten Armen zur Visualisierung einer Kreuzrunen, übertrage die Rune auf den Tanzenden angeblich eine spezifische positive Wirkung. Solche getanzten Runen können auch gelesen werden, wobei analog zur esoterischen Aufladung des gesamten Konzepts die Körperfigurationen nicht erst im Blick der Betrachtenden als *écriture corporelle* wahrgenommen werden, sondern die Runen sich selbst der Wahrnehmung anbieten. So kann Kummer eine grundsätzliche Lesbarkeit der Tanzschrift »von links nach rechts« (1932: 104) denken, der er ohne jede Problematisierung oder Erklärung eine nicht-entziffernde Rezeption zur Seite stellt, bei der »man die Runen von rechts nach links erfühlt« (1932: 104).

Bei diesen in freier Natur ausgeführten Runentänzen unterscheidet Kummer kaum zwischen Produktions- und Rezeptionsebene. Auch die grundsätzliche Ausrichtung der Tanzenden mit dem Gesicht nach Norden dient nicht primär dazu, dass hinter ihnen aufscheinende Sonnen- oder Mondlicht zur Silhouettierung

ihrer Körper einzusetzen und so die Gestaltwahrnehmung der gestellten Runen zu erhöhen. Die Nordausrichtung der Körper ist vielmehr esoterisch-ideologisch motiviert und kann, als »höchste Mysterienart der Runenstellungen« (1932: 104), auch so abgewandelt werden, dass ein Tanzender sich selbst als »nordisches Sendezentrum erfühlt und dementsprechend die Runen stellt, Kraftwellen empfängt und sendet« (1932: 104). Ein instrumenteller Gebrauch des natürlichen Lichtes ist dennoch möglich, insbesondere in den Schattentänzen, bei denen die Tanzenden mit ihren Körpern und dem in ihrem Rücken scheinenden Sonnen- oder Mondlicht »Schattenrunen« (1932: 104) auf den Boden werfen, die dann von ihnen selbst – auch dies ein Verwischen der Produktions- und Rezeptionsebene – versuchsweise »zu deuten und zu lesen« (1932: 104) seien (Abb. 2).

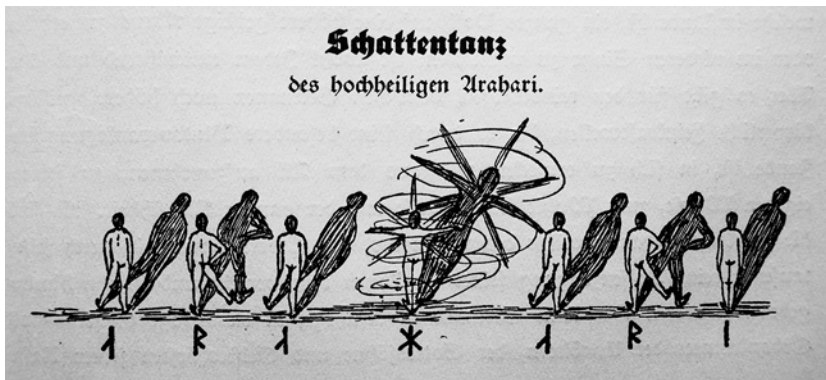


Abb. 2: Schattentanz (Kummer 1932: 103).

Auch wenn Kummers und Marbys Ideen zu Runengymnastik und Runentanz in den 1930er Jahren nur in begrenztem Maße Realisierung erfahren haben, fordert dieses Randphänomen den Diskurs der *écriture corporelle* in mehrfacher Weise heraus. Zunächst ist die völlige tanzwissenschaftliche Ausblendung dieses Phänomens zu konzederen und als Problem zu markieren. Die vorhandenen wissenschaftlichen Arbeiten zur Runengymnastik stammen aus der Kultur- und Sozialwissenschaft; eine kritische, explizit tanzwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Ideologie der Runengymnastik, insbesondere vor dem Hintergrund des Körper- und Tanzverständnisses im Nationalsozialismus, hat bisher nicht stattgefunden. Dies ist umso gravierender, als das Phänomen Runengymnastik bzw. Runenexerziten auch nach dem Ende des Nationalsozialismus weiter propagiert wurde und bis heute im rechts-esoterischen Raum praktiziert wird. Die maßgeblichen Veröffentlichungen zur Runengymnastik aus den 1930er-Jahren wurden unverändert wiederaufgelegt und durch Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ergänzt (Spiesberger 1982). Zusammen mit einem Seminarangebot u.a. auf dem Monte Verità bei Ascona, verhalf dies der Idee der Ru-

nengymnastik zur neuen Verbreitung. In der jüngeren Gegenwart werden zur Runengymnastik gehäuft YouTube-Dokumentationen und -Tutorials publiziert, mitunter auch ältere Texte von Marby als Hörbuch ins Netz gestellt.

Neben dem Aufzeigen der Forschungslücke zum Thema Runentanz steht vor allem die Frage im Raum, wie jene Parallelisierungen von Tanz und Rune zu bewerten sind, die nicht im unmittelbaren völkisch-ariosophischen Kontext stehen, aber einige ihrer ideologischen Präsuppositionen teilen. Als solche sind etwa die ahistorische Runenvordatierung anzusehen, die Behauptung einer Analogie von Runen- und Menschengestalt, wie sie bereits Legis 1829 propagiert, vor allem die Sicht auf die Rune als einer metaphysischen Entität mit heilsbringender Wirkmacht. Alle diese Aspekte finden sich deutlich formuliert in Texten Rudolf von Labans, chronologisch vor und ideologisch unabhängig von den Werken von Kummer und Marby entstanden, aber mit diesen verbunden in der Referenz auf ältere Runendeutung.

So heißt es in *Die Welt des Tänzers*, Labans theoretischem Hauptwerk der 1920er Jahre: »Der fliehende, flehende, fliegende Mensch ist dargestellt in der Rune  $\mathfrak{P}$ ,  $\mathfrak{f}$ e oder  $\mathfrak{fi}$  im griechischen  $\mathfrak{p}$  in unserem heutigen  $\mathfrak{f}$ « (Laban 1920: 73). Drei Jahre später überhöht Laban die Annahmen der völkischen Runenforschung über die vermeintliche Ursprünglichkeit und behauptete Höherwertigkeit der Runen und konzipiert ein essenzialistisches Verständnis von »Schrift rune« (Laban 1923: 238), der er wie später auch die Theoretiker der Runengymnastik eine eigene Handlungsmacht zuweist. Auf erschreckende Weise stellt dabei Laban die Analogie von Tanz und Schrift in einen explizit rassistischen Kontext:

Es ist anzunehmen, dass bei allem Verfall und gärenden Chaos, das uns umgibt, irgendwelche positiven Ströme durch unsere Rassewelt fluten und daß diese, die einst die Schrift rune formten, heute die Rune in dem lebendigen Leib entstehen lassen, um uns die Möglichkeit zu geben, das ewige Gesetz zu verdichten und zu verkünden. [...] Die Rune kehrt wieder! Und diesmal den bewegten Menschenleib durchströmend. Denn was ist ein Tanz anderes, als eine ungeheuer verschlungene Rune, von einem, mehreren oder vielen Tänzern nachgeschwungen? Wenn wir den Tanz verstehen wollen, so müssen wir das Gesetz der Rune verstehen lernen. (Laban 1923: 238)

In demselben, mit modernitätskritischen Positionen angereicherten Text vergleicht Laban die »Tanz rune« mit »der kosmischen Schrift, [...] die die Gestirne in die Unendlichkeit zeichnen« (1923: 238). Damit nimmt Laban die Idee vorweg, dass die Konstellationen der Sterne als Schriftzeichen gelesen werden können, wie sie zehn Jahre später von Walter Benjamins in dessen Text *Über das mimetische Vermögen* (1933) formuliert werden. Im Rekurs auf das Ende von Hugo von Hofmannsthals lyrischem Drama *Der Tor und der Tod* (1893) trifft Benjamin die prominente

Setzung, dass das Lesen aus Tänzen allen anderen kulturell herausgebildeten Lektüretechniken vorausgeht: »Was nie geschrieben wurde, lesen. Dies Lesen ist das älteste: das Lesen vor aller Sprache, aus den Eingeweiden, den Sternen oder Tänzen. Später kamen Vermittlungsglieder eines neuen Lesens, Runen und Hieroglyphen in Gebrauch« (Benjamin 1977: 2013). Zu beachten ist hier die eigentümliche Reihung von »Runen und Hieroglyphen«, die sowohl der alphabetischen als insbesondere der historischen Abfolge widerspricht und die Vermutung nahelegt, Benjamin habe, wenn nicht die Ursprünglichkeit indogermanischer Schrift aus den Runen, so doch zumindest deren ahistorische Verortung an den Anfängen von Schriftgenese geteilt.

Angesichts der Tatsache, dass neben der ahistorischen Vordatierung der Runen vor allem die Parallelisierung von Runen- und Körpergestalt sowie die Bedeutungsaufladung der Runen als Heilmittel auch jenseits von Runengymnastik und Runentanz im engeren Sinne beobachtet werden kann, stellt sich die grundsätzliche Frage, wie sich der Runentanz zur Ideengeschichte des Tanz-Schrift-Vergleiches verhält. Ist die Idee des Runentanzes als das Skandalon der *écriture corporelle* zu verstehen, als jener Aspekt, der innerhalb der Tanz-Schrift-Analogie Ambivalenzen sichtbar macht, die diese Analogie immer schon bestimmen? Zeigen sich hier in völkisch-rassistischer Verzerrung Grundzüge einer pseudoreligiös aufgeladenen Verschränkung von Tanz und Schrift, die ohne diese Verzerrung auch für andere Verknüpfungen von Tanz und Schrift, etwa im postmodernen und zeitgenössischen Tanz, geltend gemacht werden können? Wird gerade hier auch die Problematik einer Tanz-Schrift-Analogie sichtbar, der beständige Rekurs auf Dualismen von Schrift- und Nicht-Schrift, Weiß und Schwarz oder die Aufladung von Körperlichkeit, das Schrift-Werden von Körpern?

Die Neigung zur kontrafaktischen Deutung realer Körperlichkeiten, das Einbeziehen von Imagination und das Operieren mit Spekulation und Potenzialität durchziehen die gesamte Geschichte der *écriture corporelle*. Dies ist für sich genommen nicht sofort problematisch, vor allem dann nicht, wenn, wie etwa bei William Forsythe, Tanz und Schrift so verschränkt werden, dass die Behauptung einer Analogie beider Größen als solche selbstreflexiv verhandelt wird. Fehlt aber diese Selbstreflexivität und wird ohne jede kritische Distanz die Rückkehr zu einer gesetzten Ur-Einheit von Tanz und Schrift in Aussicht gestellt, so geschieht dies immer auch in Parallele zu ideologischen Präsuppositionen des Runentanzes.

Umso wichtiger erscheint es, nicht nur darauf zu verzichten, die Tanz-Schrift-Analogie mit soteriologischen Ideen von Heil und Heilung im Sinne Rudolf Labans aufzuladen, der der »Tanzrunen [...] Erlösung durch ihr Gewaltenspiel« (Laban 1923: 238) zuweist. Gerade angesichts des Skandalons des völkischen Runentanzes wäre herauszustellen, dass die Idee der *écriture corporelle* gerade keine glatte Ästhetik von Ursprung, Identität und Lesbarkeit bedient. Tanz als Schreiben und Schrift zu denken, heißt so, Tanzen als radikal unlesbare *écriture*

*re corporelle* zu verstehen, als Kritzeln und Krakeln, als Verwischen fixer Formen, Einheiten und Identitäten.

Der Blick auf die Konzeption von Runen als Entitäten, deren angebliche Wirkmacht den runenstellenden Körper beeinflusst, führt auch die Frage nach dem Tanz der Dinge an ihren Rand, berühren sich doch im rassistisch gedachten Runentanz anti-humanistische Ansätze auf unangenehmste Weise mit falsch verstandenen post-humanistischen Ideen. Die Ideologie von Runentanz und Runengymnastik, aber auch die runenphilosophischen Versatzstücke bei Rudolf von Laban, konzipieren ja gerade die Rune als ein Etwas, das unabhängig vom menschlichen Körper existiert und weit mehr ist als ein von Menschen gemachtes, gemeißeltes oder geschriebenes Zeichen. So tanzen im Runentanz strenggenommen keine Körper, sondern die Runen selbst als eigengesetzliche, dem Anthropozentrismus inkommensurable Dinge. Runentanz wird daher auch zum Skandalon des posthumanistischen Dingdiskurses innerhalb der Tanzwissenschaft: Es reicht nicht aus, eine tänzerische Eigengesetzlichkeit von Dingen zu konzipieren, denn genau dies hat die Runentanzideologie bereits getan. Irritiert von der Abgründigkeit dieser Ideologie ist vielmehr die Unmöglichkeit eines rein non-humanen Bewegungsverständnisses als Chance zu begreifen, gleichsam post-post-humanistisch nach der ethischen Dimension im Tanz der Dinge zu fragen.

## Literatur

- Benjamin, Walter (1977): Über das mimetische Vermögen, in: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften* II/1, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem, hg. von Rolf Tiedemann und Herrmann Schwepenhäuser, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 210-213.
- Goodrick-Clarke, Nicholas (2009): *Im Schatten der schwarzen Sonne. Arische Kulte, esoterischer Nationalsozialismus und die Politik der Abgrenzung*, aus dem Engl. übers. von Ulrich Bossier, Katharina Maier und Michael Siefener, Wiesbaden: Marix.
- Gründer, René (2009): Runengeheimnisse. Zur Rezeption esoterischen Runen-Wissens im germanischen Neuheidentum Deutschlands, in: *Aries. Journal for the Study of Western Esotericism*, Jg. 9 Nr. 2, S. 137-174.
- Gründer, René (2010): *Blótgemeinschaften. Eine Religionsethnographie des ›germanischen Neuheidentums‹*, Grenzüberschreitungen 9, Würzburg: Ergon.
- Gründer, René (2012): Runengymnastik. Die soziale Konstruktion eines esoterischen Körper-Kultes, in: Robert Gugutzer/Moritz Böttcher (Hg.): *Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 341-356.

- Kummer, Siegfried Adolf (1932): *Heilige Runenmacht. Wiedergeburt des Armanentums durch Runenübungen und Tänze*, Hamburg: Uranus-Verlag Max Duphorn.
- Laban, Rudolf von (1920): *Die Welt des Tänzers. Fünf Gedankenreigen*, Stuttgart: Walter Seifert.
- Laban, Rudolf von (1923): Über Choreographie und Tanztheater, in: Rolf Cunz (Hg.), *Deutsches Musikjahrbuch 1*, Essen: Schlingloff, S. 238-239.
- Legis, Gustav Thormod (1829): *Die Runen und ihre Denkmäler. Nebst Beiträgen zur Kunde des Skaldenthumes*, Fundgruben des alten Nordens 1, Leipzig: Barth.
- List, Guido Karl Anton von (1908): *Das Geheimnis der Runen*, Guido von List-Bücherei 1, Wien: Guido von List-Gesellschaft/Leipzig: Steinacker.
- List, Guido Karl Anton von (1910): *Die Bilderschrift der Ario-Germanen. Ario-Germanische Hieroglyphik*, Guido von List-Bücherei 5, Wien: Guido von List-Gesellschaft/Leipzig: Steinacker.
- Marby, Friedrich Bernhard (1924): *Die Kreuzesform in Fleisch und Blut. Arisch-christliches Bühnenspiel*, Stuttgart: Selbstverlag.
- Marby, Friedrich Bernhard (1932): *Runenschrift, Runenwort, Runengymnastik. Einführung, Überblick und die ersten Runenübungen*, Marby-Runen-Bücherei 1/2, 2. verb. und erw. Aufl., Stuttgart: Marby-Verlag [unveränd. Nachdruck, Stuttgart: Spieth, 1987].
- Marby, Friedrich Bernhard (1935): *Rassische Gymnastik als Aufrassungsweg, Buch 2: Die Rosengärten und das ewige Land der Rasse*, Marby-Runen-Bücherei 7/8, 2. verb. und erw. Aufl., Stuttgart: Marby-Verlag [unveränd. Nachdruck, Stuttgart: Spieth, 1997].
- Marby, Friedrich Bernhard (1989): *Der germanische Einweihungsweg in Sinnbildern und Symbolen mittels der germanischen Runen-Gymnastik. Das Erbauen von Schutzmauern und Hegeformen*, Stuttgart: Spieth.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm (2013): *Geschichte der christlichen Kabbala, Bd. 3: 1660-1850*, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Schwan, Alexander (2019a): *Schrift im Raum. Korrelationen von Tanzen und Schreiben bei Trisha Brown, Jan Fabre und William Forsythe*, TanzScripte 47. Bielefeld: transcript.
- Schwan, Alexander (2019b): Singularitäten und Devianzen. Systematisch-ästhetische Überlegungen zur Nicht-Ritualität von Tanz, in: Hanna Walsdorf/Kathrin Stocker (Hg.), *Ritual Tanz Bühne*, Prospektiven 3, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 67-85.
- Spiesberger, Karl (1982): *Runenexerzitien. Die Erhaltung der Gesundheit, die Erlangung von Erfolg und magischer Kräfte durch die Macht der Runen*, 6., erw. Aufl., Berlin: Schikowski.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd (2001): Runengymnastik. Zur Religiosität völkischer Körperkultur, in: Stefanie von Schnurbein/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Völkische*

*Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe ›arteigener‹ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 367-385.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd (2004): ›Der neue Mensch‹. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg: Königshausen & Neumann.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd (2012): Völkisch-religiöse Runengymnastiker im Nationalsozialismus, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen u. a.: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 468-471.

Wiwjorra, Ingo (2002): ›Ex oriente lux‹ – ›Ex septentrione lux‹. Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen, in: Achim Leube/Morton Hegewisch (Hg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*, Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2, Heidelberg: Synchron, S. 73-106.